

Prof. Dr. Alfred Toth

Zur ontischen und semiotischen Referenz von Pronomina

1. Nicht nur für die Linguistik, sondern insbesondere auch für die Semiotik und die Objekttheorie spielt metasemiotische Referenz eine bedeutende Rolle. Die Semiotik Stuttgarter Prägung beschränkt sich allerdings darauf, die Pronomina als Indizes (2.2), die Nomina dagegen als Symbole (2.3) zu repräsentieren (vgl. Walther 1979, S. 100), in Sonderheit also die Kernfunktion beider, die Referenz, gar nicht zu berücksichtigen.

2. Im folgenden Satz

Barbara hat lange Haare.

ist "Barbara" ein Name, "Haare" dagegen ein Zeichen. Der Name referiert auf ein Subjekt, das Zeichen auf ein Objekt. Besonders in Sprachen, die genus grammaticale kennen, kann ein Name auch auf ein Objekt und ein Zeichen auch auf ein Subjekt verweisen, so daß sich folgendes 4-teiliges Referenzsystem ergibt

ρ_{11} : Name \rightarrow Subjekt

ρ_{12} : Name \rightarrow Objekt

ρ_{21} : Zeichen \rightarrow Objekt

ρ_{22} : Zeichen \rightarrow Subjekt.

3. Anders aber verhält es sich mit Pronomina wie im nächsten Satz

Sie hat lange Haare.

Hier ist die Referenz des Pronomens "sie" unklar. Klar ist hingegen, daß der dem Satz zugehörige Referenztyp ρ_{12} angehört, vgl. die beiden aus der Verletzung des Referenztyps resultierenden ungrammatischen Sätze

*Sie hat lange Haare, Paul.

*Der Pinsel, sie hat lange Haare.

Allerdings ist das Subjekt Σ nicht das direkte Referenzobjekt von "sie", denn für Pronomina i.a. gilt, daß sie zuerst auf Nomina und erst dann auch Σ oder auf Objekte Ω referieren, so daß sich hier also folgendes erweitertes Referenzsystem ergibt

ρ_{111} : Pronomen \rightarrow (Name $\rightarrow \Sigma$)

ρ_{121} : Pronomen \rightarrow (Name $\rightarrow \Omega$)

ρ_{211} : Pronomen \rightarrow (Zeichen $\rightarrow \Omega$)

ρ_{221} : Pronomen \rightarrow (Zeichen $\rightarrow \Sigma$).

4. Bei den tripelindizierten Referenzabbildungen der Form ρ_{xyz} kann es wegen der Konkatenation der Teilabbildungen nun in einigen Sprachen zu höchst interessanten Asymmetrien kommen. Als Beispiel diene das St. Gallerdeutsche.

Das ischer. "Das ist er."

Das ischen. "*Das ist ihn." (= Der ists.)

Er isches. "Er ist es."

*Er ischen. "*Er ist ihn"

De isches. "Der ist es."

De ischen. "*Der ist ihn." (= Der ists.)

Isch ers? "Ist er es?"

*Isch ern? "*Ist er ihn?"

Isches er? "Ist es er?"

*Isches en? "*Ist es ihn?"

Isch er s gsi? "Ist ér es gewesen?"

Ischs en gsi? "Ist er es gewésen?"

Die referentiellen Asymmetrien resultieren also, metasemiotisch gesprochen, daraus, daß die konkatenierten Abbildungen der Form ρ_{xyz} zwar das genus des Referenz-Zeichens, nicht aber dessen Kasus kontrollieren. Bemerkenswerter-

weise ist aber im St. Gallerdeutschen nur das grammatische genus masculinum von dieser Asymmetrie betroffen.

Literatur

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

17.2.2015